

Naßauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Naßau und für Bergnaßau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Naßau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1.20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Anzeigenpreis:
Die einseitige Borgiszelle 20 Pfg.
Die doppelseitige Reklameszelle 50 Pfg.

Filialen in Bergnaßau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Eisenhütte

Telegramme: Buchdruckerei Naßaulahn.

Samstags: Abwechslend „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr 24

Nr. 22.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinz Müller, Naßau (Bahn).

Samstag, 19. Februar 1916.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Naßau (Bahn).

39. Jahrg.

WTB Großes Hauptquartier, 16. Februar. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer griffen gestern Abend dreimal vergebens die von uns eroberte Stellung südöstlich von Ypern an. Ihr Gefangenverlust beträgt im ganzen rund 100 Mann.

In der Champagne wiederholten die Franzosen den Versuch, ihre Stellung nordöstlich von Tahure zurückzugewinnen, mit dem gleichen Mißerfolg wie am vorhergehenden Tage.

Allgemein beeinträchtigte stürmisches Regenwetter die Kampftätigkeit.

Westlicher Kriegsschauplatz

Bei Schneetreiben auf der ganzen Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 17. Februar. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Bei Aufräumungsarbeiten in der neuen Stellung bei Obersept wurden noch 8 französische Maschinenwerfer gefunden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front lebhaftere Artillerietätigkeit. — Unsere Flieger griffen Danaburg und die Bahnanlagen von Wilejka an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die City in Aufregung.

WTB London, 16. Februar. (Meldung des Reuterschen Büros.) Gestern nachmittag fand in der City eine große Verlammlung statt, in der von der Regierung verlangt wurde, von der britischen Seemacht einen ausgiebigeren Gebrauch zu machen. Es wurde folgende Resolution angenommen:

„Die Versammlung von Bürgern der City Londons sieht mit großer Beunruhigung, was für eine enorme Menge Bedarfsartikel über die Nordsee den Feind erreicht. Sie fordert die Regierung auf, der Flotte die Freiheit zu geben, von der britischen Seemacht einen ausgiebigeren Gebrauch zu machen.“

Lord Devonport führte aus: „Wenn England seine Flotte bis zum äußersten ausnützen würde, würde Deutschland nicht lange Widerstand leisten können. Es herrscht im Lande das Gefühl, daß die Blockade verschärft werde und der Flotte eine Gewalt eingeräumt werden müsse, die sie allein richtig anzuwenden versteht. Der Redner sagte, seit Mal seien über 2 Millionen Tonnen Eisenerz nach Deutschland gegangen.“

Rotterdam, 15. Februar. WTB Eine Londoner Depesche des Rotterdamischen Courant berichtet über die gestrige Cityversammlung. Diese sei sehr erregt verlaufen und die Namen Asquith, Grey und Runciman seien mit Begrüßung und Fischen aufgenommen worden. Als Devonport sagte, es ist nur eines nötig, erwiderten Zwischenrufe, „die Regierung wegzujagen“, worauf lauter Beifall erscholl.

Ein französischer Armeebefehl gegen „Verbindungen mit dem Feinde“.

Berlin, 16. Februar. Ein Abdruck folgenden französischen Armeebefehls wurde bei den Kämpfen südlich der Somme erbeutet. Es kann also nicht daran geweißt werden, daß er tatsächlich erlassen wurde.

6. Armee. Generalstab 2. Bureau
Armee-Hauptquartier, 2. Juni 1915.
Allgemeiner Befehl Nr. 153.

(Abschrift.)
Mit Entrüstung hat der Armeeführer erfahren, daß an einem Punkt der Front Unterhaltungs- und manchmal sogar Austausch von Händedrüben mit Deutschen stattgefunden haben. Es fragt sich, ob es überhaupt möglich ist, daß ein Franzose so tief sinkt, um einem von diesen Vandalen die Hand zu drücken, die überall Brand und Zerstörung verbreiten, die Frauen, Kinder und Greise mordeten, die verräterischerweise unsere Gefangenen töten, indem sie ihnen ins Kreuz schlagen, die unsere Verwundeten zu Tode quälen.

Der Armeeführer befiehlt deshalb:

1. Jeder Soldat, der sich in eine Unterhaltung mit Deutschen einläßt, kommt vor ein Kriegsgericht, weil er Verbindungen mit dem Feinde angeknüpft hat.
2. Jeder Unteroffizier und Korporal, der aus Mangel an Achtbarkeit innerhalb seines Befehlsbereiches solche pflichtwid-

rige Handlungen geduldet hat, ist zu degradieren.

4. Jeder Offizier, der aus Mangel an Aufsicht zuläßt, daß sich seine Untergebenen zu solchen schamlosen Handlungen erniedrigen, hat die allerhöchste Strafe zu gewärtigen.

Unterschrift: General Dubois.
Für die Richtigkeit der Abschrift: Der Chef des Generalstabs
gez. Brequard.
111. H. Che. C. AEM. II E.
Bureau-Nr. 2537.

General Dubois erniedrigt sich mit diesem Befehl zu der Tonart der ältesten Pariser Heßblätter. Man kann dieser Verunglimpfung der deutschen Soldaten nichts hinzufügen. Man kann sie nur veröffentlichen, um den hohen französischen Offizier an den Pranger zu stellen.

Wilson Präsidentschaftskandidat.

Washington, 15. Februar. (Meldung des Reuterschen Büros.) Wilson stimmte formell zu, für die Wiederwahl zur Präsidentschaft zu kandidieren.

Rumäniens Getreidekammer.

Sofia, 16. Februar. Danewit meldet, Bulgarien habe in Rumänien dreitausend Tonnen Weizen gekauft; weitere Ankäufe wurden ins Auge gefaßt.

Sämtliche serbischen Truppen auf Korfu.

London, 16. Februar. Die „Times“ vernehmen aus Athen, daß nunmehr fast alle serbischen Truppen sich auf Korfu befinden. Die serbische Regierung hat der französischen in einem Telegramm ihren Dank für die erntefreie Hilfe ausgesprochen und gleichzeitig ihr volles Vertrauen auf den endgültigen Sieg zum Ausdruck gebracht.

Der Bürgermeister von Saloniki verhaftet.

Paris, 16. Febr. Nach einer Meldung des Journals aus Saloniki, hat die englisch-französische Polizei den dortigen Bürgermeister Ismail Bei verhaftet.

Graf Bothmer bei Kaiser Franz Joseph.

Wien, 17. Februar. Der Kaiser empfing vormittags in Schönbrunn den Armeeführer General der Infanterie Grafen Bothmer in besonderer Audienz. Der General war von seinem Adjutanten Major Schuster begleitet.

Keine weiteren fleischlosen Tage.

Berlin, 16. Februar. (Ämtlich.) Dem Vernehmen nach läuft das Gerücht um, die Reichsregierung würde statt der bestehenden zwei, vier fleischlose Tage einführen. Wir stellen hiermit fest, daß das Gerücht auf freier Erfindung beruht.

Unabhängig von ausländischem Manganerz.

Berlin, 16. Februar. WTB Die Erfragung des Ferromangans für die Stahlherzeugung ist gelöst. Das Material wird aus inländischen Grundstoffen hergestellt, die sich in beliebig großen Mengen im Inland gewinnen lassen. Anlagen hierfür sind schon im Betriebe und noch größere im Bau. Das Verfahren wird uns dauernd von der Zufuhr aus dem Auslande unabhängig machen.

Das Kriegsministerium hat ein

Merkblatt zu den

Anträgen auf Rückführung der Leichen von gefallenen Kriegsteilnehmern in die Heimat.

veröffentlicht, dem wir folgendes entnehmen:

Wenn es auch begreiflich erscheint, daß viele Angehörige gefallener Krieger den Wunsch haben, die sterblichen Ueberreste der im heldenmütigen Kampfe Gefallenen in heimatlicher Erde zu bestatten, um ihre Ruhestätten alsdann persönlich pflegen zu können, so mögen sie vor Ausführung des Planes doch folgendes bedenken:

Ehren wir die Toten wirklich dadurch, daß wir sie in ihrer Ruhe stören und umbetten?

Der Opfertod fürs Vaterland auf dem Schlachtfelde hat den Krieger weit herausgehoben aus dem engen Kreis der Familie. Nicht ihr allein mehr, sondern dem ganzen deutschen Volke ist er zu eigen geworden. Ihm gehört daher auch die Sorge um seine letzte Ruhestätte.

Mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln pflegen und hegen heute Vater und Mutter, die Gattin, die Kinder das Grab der gefallenen Helden. Wissen sie, ob in allen Fällen nach ihrem Tode diese Liebesträgheit fortgesetzt wird oder auch nur fortgesetzt werden kann?

Ist nicht ein Grab oft nach 20—30 Jahren der Vergessenheit anheim gefallen, ja, muß es nicht wegen der britischen Begrenztheit der Friedhöfe manchmal einem andern Platz machen?

Wie anders ein Heldengrab auf dem Schlachtfelde! Nach langer, langer Zeit soll es noch zeugen von dem gewaltigen Ringen soll es Zeugnis ablegen von dem todesmütigen Einsitzen der Persönlichkeit derer, die gegen eine Uebermacht von Feinden das Vaterland vor der Vernichtung, vor Plünderung und Brandschatzung bewahrten.

Und doch, wird mancher fragen, „Ist das Grab meines Gatten, meines Sohnes wirklich im würdevollen Zustande.“

Da, wo Zeit und Gelegenheit waren, hat treue Kameradschaft dem Gefallenen die letzte Ruhestätte bereitet, zeugen schlichte Denkmäler von pietätvollem Handeln. Und wo die Not der Zeit es noch nicht hat zur Herstellung einer würdigen Grabstelle kommen lassen,

da wird mit deutscher Gewissenhaftigkeit vorgesorgt werden.

Das Kriegsministerium hat es als eine Ehrenpflicht angesehen, Maßnahmen zu treffen, die geeignet erscheinen, alles für die dem deutschen Volke so teuren Grabstätten zu tun, was ihre dauernde und würdige Erhaltung gewährleisten kann.

Neben allen nur möglichen Feststellungen und Vorarbeiten, die der Sicherstellung von Grund und Boden dienen, erfolgt eine Bereisung der Kriegergrabstätten, durch Mitglieder des Bundes deutscher Baumschulenbesitzer und der deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, im Verein mit namhaften Künstlern und Architekten, damit schon jetzt die Grundlage für Pläne geschaffen wird, welche in ihrer Ausführung der Nachwelt Zeugnis ablegen sollen von der ständigen Größe unseres Volkes in dieser gewaltigen Zeit.

Kein Grab, so fern es überhaupt aufzufinden ist, wird unbeachtet bleiben und der Dank des Vaterlandes wird seinen gefallenen Söhnen auch über den Tod hinaus zu teil werden.

Darum störe man unsere Helden nicht in ihrem letzten Schlafe. Man denke auch an den Seemannsgrab, den manchen Braven unserer Marine erteilt hat. Niemand kann ihre sterblichen Ueberreste heimholen, niemand vermag ihre Ruhestätte zu schmücken.

Die würdigste Ruhestätte für einen gefallenen Krieger ist dort, wo er die Treue zum Vaterland mit dem Tode befestigt hat.

Auch daran möge man denken, ob es nicht mehr im Sinne des Gefallenen liegen würde, daß die beträchtlichen Kosten der Ueberführung besser für die Erziehung und Ausbildung der hinterlassenen Kinder oder minderjährigen Geschwister verwandt werden würden.

Sollten solche Gedanken dennoch den einen oder den anderen nicht davon abhalten, die eigenen Wünsche nach Ueberführung seines gefallenen oder verstorbenen Angehörigen voranzustellen, so wären für die Rückführung der Leichen nachstehende Bedingungen zu erfüllen:

Gesuche um Rückführung von Leichen, sind an das Stellvertretende Generalkommando zu richten, das für den Wohnort des Gesuchstellers zuständig ist.

In den Gesuchen muß dargelegt sein:
a) daß es sich um ein Einzelgrab handelt; Massen- und Reihengräber dürfen nicht geöffnet werden; auch Ausnahmen werden in keinem Falle zugelassen. Anträge dieser Art an das Kriegsministerium sind nutzlos;

b) wo das Grab liegt; — die Angabe muß so genau als irgend möglich sein, tunlichst ist eine Skizze beizufügen; bei kleinen schwer auffindbaren Orten ist auch auf die nächst größere Ortschaft (Stadt usw.) Bezug zu nehmen;

c) wer die Ueberführung bewirken soll; — grundsätzlich muß ein Verwandter oder Freund zugezogen werden, der bei der Erkennung der Leiche mitwirkt; bei Begräbnisanstalten ist deren Vertrauenswürdigkeit darzulegen.

Reise und Ueberführung dürfen nur mit der Eisenbahn und Pferdefuhrwerk geschehen. Die Verwendung von Kraftwagen ist verboten. Die Beförderung der Leichen auf den im Militärbetrieb befindlichen Bahnen erfolgt frachtfrei, auf den übrigen Bahnen nach den Bestimmungen der Verkehrsordnung.

Sturmschäden.

Der Sturm, der nun schon seit zwei Tagen durch die Lande braust, gebärdete sich gestern als ein recht unbändiger Geselle, der keinerlei Rücksicht auf Schaden nimmt, den er verursacht. Wie groß die Gewalt des Orkans war, kann man aus den abgetrennten Zweigen und Baumstämmen ersehen, die überall die Wege bedecken. In Homburg stürzte eine Giebelwand ein, wie wir schon berichteten, und durchschlag das Dach einer Scheune, im hiesigen Gräflichen Schlosspark sind mehrere alte Bäume, die Freiherr von Stein eigenhändig gepflanzt, abgeknickt, in dem Butberg zerrissene und umgestürzte Bäume, in den Wäldern bedeutender Bruch an Hochbaumbeständen. Auf den Straßen herabgeworfene Schiefersteine und abgestürzte Schornsteine. Seine höchste Kraft erreichte der Sturmwind gestern nachmittags in den Stunden von 3—5 Uhr. Starken Männern fiel es zeitweise schwer, gegen den Sturm anzukämpfen. Dachschieferstücke regnete es geradezu von den Häusern und die mit Hagel

Fortsetzung Seite 4.

Der deutsche Erfolg.

Es ist kein ungünstiges Zeichen, daß unsere Feinde langsam anfangen sich mit dem Geheimnis des deutschen Erfolges zu beschäftigen, zumal sie bisher immer einen solchen Erfolg gelehrt haben. Sehr interessant ist in dieser Beziehung ein Artikel, den der russische Professor Nigulin in einer angesehenen russischen Zeitung veröffentlicht. Es heißt da u. a.: Wie erklärt sich dieser betäubende Erfolg Deutschlands, das doch anfangs den Feldzug verloren hatte? — Vor allem durch seine ungewöhnliche Disziplin und Geistesgegenwart, die sich durch Misserfolge nicht beirren ließ. Die Kräftequellen der Mittelmächte sind ungeheuer, und es wurde beschlossen, sie ganz und gar zu mobilisieren. Das wurde auch durchgeführt. Die antideutsche Koalition kam mit ihrer Kraftentfaltung zu spät, sie mobilisiert jetzt ebenfalls alle ihre Kräfte, und das Resultat zeigt sich schon: der deutsche Vormarsch ist zum Stehen gebracht.

Ein anderer Grund für den deutschen Erfolg ist die ungewöhnliche, rein deutsche, technisch glänzende Organisation. Die Idee des organisierten Aboluitismus, etwas modifiziert durch die des Staatssozialismus, hat ihre Früchte getragen. In den deutschen Landen wird alles sehr leicht verstaatlicht und vieles war es schon vor dem Kriege, so besonders die Eisenbahnen, die Hauptwaffe des modernen Krieges. Mit Leichtigkeit gelang die Durchführung unzähliger Staatsmonopole, mit Leichtigkeit wurde gewissermaßen die ganze Industrie verstaatlicht. Überall in Deutschland ist die öffentliche Disziplin, der Patriotismus, die Achtung vor der Staatsgewalt und die freiwillige Unterwerfung der persönlichen Interessen unter die allgemeinen Interessen hoch entwickelt. Dies alles wurde durch die Regierung der Mittelmächte für die Kriegszwecke ausgenutzt, und die Resultate waren gewaltig.

Ferner erklärt sich der Erfolg der Deutschen aus der Einheitlichkeit der militärischen Leitung aller verbündeten Länder. Ein einziger Wille leitet die militärischen Operationen. Beim Vierverbund kamen nur erst in letzter Zeit gewisse Maßregeln getroffen, um die militärischen Operationen in volle Übereinstimmung zu bringen. Aber anscheinend haben die Verbandsmächte bis jetzt noch nicht festgestellt, welche Ziele sie eigentlich verfolgen und was sie erreichen wollen. Und es ist auch außerordentlich schwer, diese Ziele in Übereinstimmung zu bringen. Sind denn z. B. Russlands Kriegsziele klar formuliert? Was bedeutet denn in der jetzigen Zeit für uns Russen z. B. die Befreiung verschiedener Völker, die gegen uns kämpfen? Nach dem schönen Beispiel Bulgariens sagt uns das gar nichts. Befriedigt uns denn etwa die Erklärung der englischen Minister, daß die Unabhängigkeit und Unantastbarkeit Persiens die Grundlage der persischen Politik Englands ist? Die Perser aber kämpfen gegen uns und die Engländer. Und die russischen Truppen, die mit großer Tapferkeit und unter großen Gefahren in fernem persischen Bergland die russischen und englischen Interessen verteidigen, geben also ihr Leben hin für die Unabhängigkeit Persiens und nicht für die Eroberung neuer Gebiete für Rußland.

Das ist kaum sehr tröstlich für das russische Heer. Wir lesen jetzt oft in der englischen und russischen Presse, daß die Russen in ihrer Mehrzahl angeblich auf England nicht besonders gut zu sprechen sind. Wir schätzen natürlich alles, was England für den Krieg tut, aber es scheint, daß Asquith oder Grey eine solche Bemerkung über die persische Frage machen, und sofort beginnt bei uns das Gerede, daß es Englands Ziel ist, Rußland nicht an den persischen Golf zu lassen. Und die Haltung Englands und Italiens in der albanischen Frage? Die Frage der Unterstützung Montenegros seitens der Italiener? Wie wenig Übereinstimmung, wie wenig Verabredung, wie wenig Erwägungen. In Deutschland ist alles anders. Alles ist überlegt, alles bedacht, alles von vornherein bestimmt. Dort wissen sie, wofür sie kämpfen, wofür sie ihr Leben hingeben, wofür sie ihr Land ruinieren.

Der wichtigste Grund des deutschen Erfolges ist schließlich, daß wir gegen Deutschland nicht mit gleichen Waffen kämpfen. Ganz abgesehen von der viel größeren und besseren Versorgung der deutschen Heere mit Geschützen, besonders mit schweren, mit Maschinengewehren, mit Minen- und Bombenwerfern, mit Gewehren, Panzerautomobilen und -zügen, Flugapparaten, Scheinwerfern, Drahthindernissen usw. (unsere Soldaten sagen immer, die Deutschen haben ganz andere Vorräte als wir), verwenden die Deutschen in den Kämpfen giftige Gase und Erplosivgeschosse, und haben so ein ungeheures Übergewicht über die verbündeten Truppen. Bei den Angriffen auf die modernen besetzten Stellungen spielen die giftigen Gase eine ganz besondere Rolle, sie erklären hauptsächlich die Erfolge der deutschen Angriffe gegen uneinnehmbare Stellungen und andererseits die Misserfolge der Verbündeten bei Angriffen auf deutsche Stellungen. Von den deutschen Verbündeten kehren beinahe 90 % zur Front zurück, von den russischen wohl kaum 30 %. Dafür haben wir aber eine Kommission zur Untersuchung der deutschen Gravel eingeleitet, während die deutschen Truppen an der Duna stehen und schon weit hinter dem Nemen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit Neuverordnungen zugelassene Nachrichten.)

Deutsche Angriffe im Westen.

Das norwegische Blatt 'Tidenslag' meldet aus Paris: Die ständigen hartnäckigen Angriffe auf die französische Front werden lebhaft erörtert. Der Angriff nördlich Arras war in einer Breite von 30 Kilometer angelegt. Er wurde mit außerordentlicher Gewalt ausgeführt und zeigt, welche Bedeutung ihm die Deutschen beilegen. Man fragt, ob die Absicht dieser Angriffe die ist, einen oder den andern schwachen Punkt zu finden, wo ein großer Durchbruch gelingen kann. Oberst Kousset schreibt über Angriffe: Es kann unnatürlich aussehen, daß die Deutschen die jetzige ungünstige Jahreszeit gewählt haben. Die Deutschen sind aber nicht ohne Kenntnis davon, daß unsere Truppen unter dem jetzigen Klima sehr leiden und daß die Wetterverhältnisse uns nur jetzt Schwierigkeiten darbieten. In jedem Augenblick können wir von einem Durchbruch versucht überrascht werden. Wir müssen deshalb auf Posten sein. Die Lage darf uns nicht beängstigen.

Wie sie ihre eigenen Landsteute erschießen.

Auch im Monat Januar ist die Einwohnerzahl der von uns besetzten belgischen und französischen Gebiete durch das Feuer ihrer eigenen Landsteute und der Engländer wieder schwer getroffen worden. Eine sorgfältige Zusammenstellung dieser Verluste ergibt folgende Ziffern: Tot sind zehn Männer, 13 Frauen und 12 Kinder; verwundet: 28 Männer, 43 Frauen und 27 Kinder. Insgesamt sind während des vergangenen Monats in dem besetzten Gebiete also 133 Personen von ihren Landsteuten oder den Engländern getötet oder verwundet worden.

Kämpfe an der Ugandabahn.

Aus Ostafrika meldet Reuter, daß eine deutsche Abteilung am 5. Januar verlor, die Ugandabahn durch Bomben zu zerstören, aber zurückgewiesen wurde. Bei Naungu fand ein Zusammenstoß zwischen Engländern und Deutschen statt. Am 7. Januar machten englische Aeroplane Erkundungsflüge über dem feindlichen Lager bei Voi an der Ugandabahn, wobei den Deutschen großer Schaden zugefügt sein soll. Das hinderte sie aber nicht, zwei Tage später wieder einen Versuch zu machen, die Eisenbahn zu zerstören. — Da die Nachrichten aus englischer Quelle stammen, weiß man natürlich nicht, wie weit sie zutreffend sind.

Eine neue russische Landung auf rumänischem Boden.

Die Zeitung 'Zina' meldet aus Sulina: Dieser Tage erschien nach Abfahrt des Schiffes

„Besarabow“ mit General Makkow ein zweiter russischer Dampfer vor Altitia. Russische Offiziere gingen in die Ortschaft und kauften Wein, Bier und Zigarren. Sie fragten hierbei die Bevölkerung über die Verhältnisse aus. Dieses Vorgehen der Russen ist eine schwere Verletzung der rumänischen Neutralität. Die Russen treiben ganz offen und ohne Zurückhaltung auf unserem Gebiete Spionage.

Ein Bundesstaat weniger.

— Vereinigung der Fürstentümer Schwarzburg. — Dem Landtage in Rudolstadt ist eine Vorlage zugegangen, die die Vereinigung der beiden Fürstentümer Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen zum Gegenstande hat. Bei einer Vorbesprechung, die die Abgeordneten beider Landtage in Erfurt abgehalten haben, wurde von allen Anwesenden der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß die gegenwärtige große Zeit mit ihren großen Aufgaben auch die Verschmelzung der schwarzburgischen Lande zu einem Staate fordern.



Die beiden Fürstentümer Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt hatten seit 1713 einen Erbfolgetrag miteinander geschlossen, nach dem beim Erlöschen des Mannesstammes in dem einen Staat die Nachfolge der Regierung auf den Herrscher des andern übergehen sollte. Dieser Fall trat im Jahre 1909 ein, als der regierende Fürst von Schwarzburg-Sondershausen Karl Günther, der im Weizener Kirch bei Dresden am 28. März 1909 starb, seinen männlichen Stammeserben hinterließ. Fürst Günther Viktor von Schwarzburg-Rudolstadt übernahm demgemäß auch die Regierung von Sondershausen.

Am 1. Juli desselben Jahres wurde dann der bisherige Staatsminister Dr. Petersen, der während der langen Krankheit des verstorbenen Fürsten Karl Günther die Regierungsgeschäfte in Sondershausen geführt hatte, in den wohlverdienten Ruhestand versetzt und die Regierungsgeschäfte dem Staatsminister für das Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt Freiherrn von der Rede mitübertragen.

Damit verlor das Sondershäuser Fürstentum seine ministerielle Selbständigkeit; und mit der Verlegung des Sitzes der obersten Staatsverwaltung für Schwarzburg-Sondershausen nach Rudolstadt war der erste Schritt zur vollständigen Verschmelzung der beiden Fürstentümer eingeleitet. Der größte Teil der wirtschaftlich tätigen Bevölkerung hat diese Verschmelzung häufig verlangt, es wurde u. a. darauf hingewiesen, daß sie eine nicht unerhebliche Verbilligung der allgemeinen Verwaltungskosten ergeben und eine großzügige Handhabung der administrativen Geschäfte herbeiführen würde. Es ist zweifellos, daß der Landtag der vollständigen Verschmelzung zustimmen wird.

Freilich ist noch eine Änderung der Reichsverfassung notwendig, aber über etwaige sich hierbei ergebende Schwierigkeiten wird man hinfornkommen, und es wird in Kürze einen Kleinstaat im Deutschen Reiche weniger geben. Schwarzburg-Rudolstadt hatte am 1. Dezem-

ber 1905 96 835, Schwarzburg-Sondershausen 85 152 Einwohner.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Reichskanzler hat die Führer der Fraktionen des preuß. Abgeordnetenhauses eingeladen und mit ihnen eingehend die politische Lage besprochen. Die Besprechungen waren streng vertraulich.

* Die immer wieder auftauchenden Gerüchte über die Einführung der Butterkarte sind das ganze Reich über unmittelbar bevor, bestätigen sich nicht. Dagegen nehmen immer mehr Gemeinden die Regelung in die eigenen Nach langen Verhandlungen der Vertreter der Groß-Berliner Gemeinden wegen Einführung der Butterkarte wurde einstimmig beschlossen, Butterkarten vom 1. März ab einzuführen. Zu dieser Zeit sollen die Vorbereitungen für den Druck der Karten und die Sicherstellung der Buttervorräte erledigt werden.

Frankreich.

* Aber die Ergebnisse seiner Italienreise lehnte Ministerpräsident Briand, bald nach seiner Rückkehr eine Reihe von politischen Persönlichkeiten und Journalisten empfang, jede Auskunft ab. Der meist gut unterrichtete italienische Abgeordnete Bionzio hat in seinen Unterhandlungen mit den italienischen Staatsmännern das Verhältnis zu Deutschland mit keinem Worte berührt; das Verhältnis werde daher keine Änderung erfahren. Die Länderblätter enthalten die Nachricht, Salandra werde den Besuch Briands nach Erledigung parlamentarischen Arbeiten erwidern.

* Finanzminister Ribot hat in der Kammer für das zweite Drittel 1916 nahezu 2 Milliarden angefordert. Der Minister führte aus, die Finanzlage Frankreichs gelte die Überzeugung auszusprechen, daß die Ressourcen des Landes noch lange nicht erschöpft seien.

England.

* In der Thronrede, wä der das Parlament eröffnet wurde, heißt es u. a.: „Mein Verbündeten und mein Volk, die sich in denselben Konflikte mit immer stärker werdenden Bemühungen der Sympathie und Einverständnis bereichern, bleiben fest entschlossen, Genugtuung, die Opfer des unprovokierten, nicht zu tragenden Verbrechens und wirksamere Garantien für alle Nationen gegen einen Überfall zu leisten einer Macht zu erhalten, die fälschlich Gewalt als Recht und Zweckmäßigkeit als Maßstab betrachtet.“

* Von den verschiedenen Handelskammern des Landes sind bei der Regierung mehr als 70 Beschlüsse eingelaufen, um den deutschen Handel nach dem Kriege zu beschränken, wenn nicht ganz vom Markt auszuschließen. Der Premierminister von Rußland hat einer Abordnung der Handelskammern erklärt, daß Schritte dagegen getan würden, die feindliche Waren über neutrale Länder zu handeln erreichen. Außerdem sei ein Einfuhrverbot von 50 % für deutsche Waren nach dem Abkommen der Abordnung, die Regierung würde vor sich zurückziehen, um den deutschen Handel in Neuseeland zu unterbinden.

Rußland.

* Die Finanzkommission hat vorgeschlagen, in Japan eine Anleihe aufzunehmen. Ferner soll eine Anleihe in Finnland ausgenommen und eine in Ungarn gegeben werden. — Ob man mit allen diesen Plänen, besonders mit der inneren Anleihe Glück haben wird?

* In der Sitzung der beharabischen Semstwo, die dieser Tage stattfand, wurde nicht nur über die Verteidigung Beharabens gesprochen, es wurde auch darüber beraten, Beharabien an Rumänien zurückzugeben zu lassen. Die Erörterung dieser Frage geschah auf Aufforderung der russischen Regierung. erklärte sich schließlich gegen die Rückgabe Beharabiens.

Auf eigener Scholle.

10) Roman von Guido Kreuzer.

(Fortsetzung.)

„Das ist doch selbstverständlich, daß ich Sie davon ansiehme. Sie sind doch mein bester — richtiger Gefährt — kein einziger Freund und kennen ihn, wie nur irgendeiner. Da wäre es ja schlimm, wenn sein Lächeln und Lachen sogar bei Ihnen niedrigen Verdächtigungen begegnete.“

„Ich bin ihm ja auch viel zu sehr zu Dank verpflichtet, gnädiges Fräulein.“ erwiderte er. Und in seiner Stimme lag ungewollt ein ganz leiser bitterer Unterton.

Sie zuckte in ihrer kurzen, abgerissenen Manier wieder die Achseln.

„Das weiß ich nicht, denn er hat darüber nie ein Wort verloren. Die paarmal, wo er zu mir überhaupt über Sie sprach, tat er es in einer so herzlichen und fürsorglichen Weise, daß ich Sie direkt liebgewonnen habe — wegen seiner aufrichtigen Freundschaft zu Ihnen.“

Schweigen. — In das Gesicht des Mannes war eine jähe Röte geschossen. Die echte Brigitte Steinrot! Unvermittelt, impulsiv, aufrichtig; aber dabei ganz Dame. Immer — drei Schritt vom Leibe. Und jetzt gab sie gar ihrem Gunter den Kopf frei und legte den Feldweg hinunter, daß er — der Hans Scharreth — Nähe hatte, seinen „Kaj“ neben ihr zu halten.

Kopf an Kopf gingen die beiden Pferde. Schnaubend arbeiteten ihre Nüstern; schwer ging der Atem der beiden jungen Menschen; der Sand spritzte unter den Hufen.

Keine hundert Schritt vor ihnen drängte

sich die grüne Laubmasse des Langenbrucher Gutsparkes in die flache Landschaft hinein. Über den Baumwipfeln redete sich die Kuppel des alten Herrenhauses in die blaue Luft. Wie süßes Gold lagen die Sonnenstrahlen auf ihr.

Das junge Mädchen wandte den Kopf zu dem Offizier. Ihre Augen stammten. Prachtvoll spielten die Muskeln und Sehnen ihres schlanken Körpers. Neugierig ging der Atem.

„Los, Graf Scharreth — wir wollen ein Mal ausweichen — wer zuerst am Partior ist — ohne Vorgabe — mit fliegendem Start.“

Und ohne eine Antwort abzuwarten, gab sie ihrem Gaul ein paar leichte Jagdbiebe.

Ehe der Mann noch recht zur Besinnung kam, lag er schon fünf, sechs Vierdelangen zurück.

Da regte sich das alte Reiterblut in ihm. Und die Ritterlichkeit gehörte in den Ballsaal oder in das Boudoir.

Dieser zog er die Nähe in die Stirn. Ungebüdig rief der „Kaj“ an den Jägeln. Da gab er sie ihm frei, drückte ihm als Zugabe noch die Sporen in die Weichen.

Und schon holte er aus. Langsam kam er heran, schob sich neben seine Rivalin. Zwanzig Längen kämpften die Pferde Kopf an Kopf. Dann fiel der Gunter zurück, und der „Kaj“ zog davon.

„Revanche, Gnädigste?“ fragte der Sieger, der schon ein paar Minuten am Partior hielt, als Brigitte Steinrot endlich langsam im Schritt herantam.

Sie wehrte lächelnd ab.

„Ein anderes Mal. Für heute bekenne ich mich nach allen Regeln der Kunst geschlagen.“

Und die feine Falte auf der sonst so klaren Stirn bewies doch, daß sie ihre Niederlage nicht so gleichgültig hinnahm.

Auf dem Hofe sprang er zuerst ab, um ihr behilflich zu sein. Und als er sie in seinen Armen hielt, überkam ihm ein unsägliches Verlangen, sie nicht wieder freizugeben; sie an sich zu pressen und ins Haus zu tragen. Aber er biß die Zähne zusammen und setzte sie fein läubertlich nieder.

Trotzdem mochte sie mit dem feinen Gefühl der Frau seinen Wunsch wohl erraten haben. Denn eine leise Bemerkung war in ihrem Gesicht, während sie dem Stallknecht nachsah, der die dampfenden Pferde in den Stall führte.

Aber als sie sich jetzt zu ihrem Begleiter zurückwandte, hatte sie sich vollständig wieder in der Beherrschung.

„So, Herr Champion, und nun gehen Sie auf die Terrasse und erwarten Sie mich dort. In zehn Minuten ist der Kaffee da. Sie haben ihn sich ehrlich verdient.“

Und damit raffte sie ihren langen Reitrod straff um den jungen Körper und lief quer über den Wirtschaftshof.

„Ein prächtiges Mädel!“ dachte Hans Scharreth und sah noch, wie sie vor dem Inspektorhause mit einem Arbeiter, der die Nähe in der Hand hielt, irgend etwas eifrig verhandelte. Dann löste er sich gleichfalls von seinem Plaze.

Auf der Terrasse war es wunderbar kühl und erfrischend. Nur vereinzelt fielen Sonnenstrahlen durch das schräge Blätterdach einer Linde, die hart neben der Lampe stand und ihre Zweige bis dicht an das Haus heranspreizte.

Aufatmend ließ er sich in einen weichen Sessel fallen, legte die Nähe beiseite und ließ die Handfläche ab. Dann lehnte er den Kopf gegen die Rückwand und schloß die Augen.

Ein warmer, leiser Wind spielte über Gesicht, und er ließ die Gedanken wandern. Er sah auf dem Felde neben der Klappenmaschine halten sehen; und dann trat sie noch einmal gemeinsam den schmalen Weg zurück und ritten ihr Match aus — über Steinchen, die sich zu einem Mosaik formten, das seine Sehnsucht blühende Farben des Lebens malte.

„Träumen Sie nicht, Signore; jetzt ist Ihre realere Genüsse.“

Er schreckte auf. Vor ihm stand die Herrin von Langenbruch, hielt ein großes, gepacktes Tablett in der Hand, das sie auf dem kleinen Gocker niederlegte.

„Sind denn die zehn Minuten schon erkundigte er sich, während er sich gewohnheitsmäßig das Haar zurechtstrich.“

„Es ist sogar eine Viertelstunde geworden“, lächelte sie. „Das ganze Personal, von der Wirtschaftlerin angefangen, arbeitet auf dem Felde. Und ehe ich ins Haus zurückrufen lasse, habe ich mich lieber an die Kaffeemaschine gestellt. Dabei die Sol Verzögerung.“ — Sie wehrte ab. — „Ich war Sie sagen wollen: Er wird Ihnen, was er Hand bereitet, desto besser schmecken sehen, ich nehme die üblichen Komplimente vorher alle als genossen an.“

Dabei ordnete sie mit wenigen ge-

Die unpatriotische Erkältung.

Die Sorgen wegen der ungeheuren Kriegsausgaben, denen England unterworfen ist, äußern sich tagtäglich von neuem in den englischen Zeitungen, und man kann kaum noch ein Londoner Blatt in die Hand nehmen, das nicht mindestens ein Heftchen, einige kleinere Artikel und eine ganze Anzahl von Vorschlägen hinsichtlich der so dringend notwendigen nationalen Spararbeit enthält. Doch auch in dieser Frage vermischt man die einseitige vielgerühmte praktische Logik der englischen Denkungsart, die ja auch in den kriegerischen Unternehmungen der Engländer in diesem Feldzug nicht allzu häufig festzustellen ist. Jedenfalls aber hat man jenseits des Kanals die sehr unabweisliche Tatsache erkannt, daß man nicht mehr über unbeschränkte Geldmittel verfügt, sondern vielmehr die ausgedehnte Spararbeit zur Regel machen muß. Wenn man sich auch demnach über das „Was?“ im Klaren ist, so gehen doch über das „Wie?“ die Ansichten merklich auseinander. Die begüterten Kreise sprechen von den überflüssigen Ausgaben im Hofe und den hohen Löhnen der Arbeiter, das Kleinbürgertum wieder wendet sich gegen die Ausgaben der Klub- und Gesellschaftswelt. Ohne Zahl sind die Vorschläge, die zur Beilegung des Kriegssparamentprinzips gemacht werden.

Die neueste Entdeckung auf diesem Gebiete aber hat die „Daily Mail“ gemacht. Und sie ist komisch genug, um eine Wiedergabe zu verdienen. Dem Londoner Blatt geht nämlich der Ruhm, entdeckt zu haben, daß die Erkältung, an der die Londoner in der jetzigen Nebelzeit in so großer Zahl leiden, eine verschwendische und darum höchst unpatriotische Angelegenheit ist. Unter dem Titel „Die Erkältung ist eine Verschwendung im Kriege“ schreibt das Blatt wie folgt: „Zu viele Leute sind eingekleidet, das Opfer einer Erkältung zu sein, und erkranken in dieser leichten Erkrankung eine willkommene Gelegenheit, die allgemeine Aufmerksamkeit und Teilnahme auf sich zu lenken. Wenn man sich z. B. gegenwärtig in einem Hotel aufhält, kann man die Beobachtung machen, daß die meisten Leute bei uns an diesem lächerlichen Gang leiden. Herr X. z. B. hustet jeden Morgen laut und anhaltend, wenn er den Frühstücksaal betritt, weil es ihm Vergnügen macht, nach seinem Wohlergehen zu fragen und allseitig bedauert zu werden. Und wenn Fräulein Y. spät nachts Hustenorgien feiert, so geschieht dies zum großen Teil, um am nächsten Tage von mitleidigen Fragen umschmeichelt zu werden.“

Selbst die Leute in den Eisenbahnzügen, in den Straßenbahnen und in den Geschäftslöcken lassen ihrer Erkältung freien Lauf, um sich als die heldenhaften Opfer des winterlichen Leidens betrachten zu lassen. Dabei ist dieses fortwährende Husten und Niesen für den Erkrankten selbst am schädlichsten. Die meisten Leute husten mit dem Kräfteaufwand eines Drednoughts, während ein Hustensturm der dem Nahrungsgesäß eines ganz kleinen Motorbootes entspricht, dollauf genügen würde. Durch dieses Sichgebellen wird die Ansteckungsgefahr und damit die Verbreitung der Erkältung in hohem Maße begünstigt. Darum sollen erkältete Leute nicht, wie man so oft sieht, das Taschentuch schwenken, da so eine Menge Personen von den Keimen der Erkältung erreicht werden können. Man soll beim Husten den Mund mit dem zusammengeschalteten Taschentuch bedecken oder ein Zeitungsbüchlein vorhalten. Wenn diese Regeln befolgt würden, könnte das Umsichgreifen der Erkältungen verhindert werden. Und was wäre damit erreicht? Größere Spararbeit natürlich, die für uns jetzt im Kriege besonders unerlässlich ist.

Wir sprechen und schreiben jetzt fortwährend über das Problem der nationalen Spararbeit, aber noch niemand hat die großen Geldausgaben bedacht, die durch diese überflüssigen Erkältungen hervorgerufen werden. Wenn wir nur zwei Erkältungen jährlich pro Kopf der Bevölkerung gestatten, so haben wir mit nicht weniger als 90 Millionen Erkältungen zu rechnen. Darunter sind viele erkrankten Charakters

und erfordern die Bezahlung von Ärzten und kostspieligen Medikamenten. Auch wird in den Arbeiterkreisen hierdurch vielfach eine mehrere Tage währende Unterbindung der Arbeitsleistung bedingt. Wenn wir eine vernünftige Durchschnittssumme für die Kosten der Erkältungen annehmen, so erhalten wir für ein Jahr den Betrag von 225 Millionen Mark.

Wenn wir für den Arbeitsausfall infolge Erkältung durchschnittlich einen Verlust von fünf Mark annehmen, so erhalten wir doppelt so viel, also 550 Millionen. Ein großer Teil dieser Verluste könnte aber gerettet werden, wenn man die eben angegebenen Regeln beachtet. Wer leichtfertig bei Erkältungen ist und das Publikum nicht vor Ansteckung bewahrt, handelt somit gegen die nationale Spararbeit, die jetzt als eine der ersten patriotischen Pflichten erscheint.

Von Nah und fern.

Die Kosten des Berliner Gemeindefachschulwesens sind in den letzten Jahren erheblich und sprunghaft gestiegen. Im letzten Jahre betragen sie schon 27,7 Millionen Mark. Im Jahre 1905 stellten die Kosten für ein Kind ohne Berücksichtigung von Erwerbskosten für Schulgebäude und ohne Lehrer, Pensionen, Witwen- und Waisengelder auf 76 Mark, 1910 betragen sie schon 111 Mark, um dann 1913 auf 122 Mark pro Kopf zu steigen. Dieser Satz ist schon wieder überschritten. Rechnet man die Nebengebühren usw. in Höhe von zwei Millionen Mark für die Lehrer usw. hinzu, kommen fast 132 Mark auf den Kopf jedes Berliner Schulkindes.

Durch den Kaiser zur Heirat verholfen. Ein älteres Mädchen in der Großherzogin Oldenburg hatte sich verlobt, konnte sich aber nicht mehr freizulassen und wollte daher den nächsten Urlaub des Bräutigams abwarten. Aber ein Jahr ging hin, ehe dieser Urlaub bekam; er wanderte von einem Kriegsschauplatz zum andern, kam aber nicht nach Hause. Dreimal wurde Urlaub für ihn eingereicht, ohne Erfolg. Da wurde der schon 36-jährige Bräutigam die Zeit zu lang. Sie schrieb sich einlösen an den Kaiser. Jetzt hatte sie den Erfolg, daß nicht nur sehr bald vom General-Commando eine Antwort, sondern auch der Bräutigam bald selber kam und die Trauung endlich stattfinden konnte.

Maßnahmen eines Landrats gegen die Landwirte. In strengen Maßnahmen gegenüber den Landwirten, die ihre Kartoffelvorräte zwecks Erzielung höherer Preise zurückhalten, sieht sich der Landrat des Kreises Viegnitz veranlaßt. Er weist im Kreisblatt darauf hin, daß trotz der Erhöhung des Preises auf vier Mark für den Zentner im Kreise Viegnitz nicht einmal soviel Kartoffeln zu erhalten sind, als zum Brotbacken gebraucht werden. Er will noch in dieser Woche zur Beschlagnahme der Kartoffeln schreiten und kündigt an, daß den Landwirten, bei denen, wie ihm bekannt, noch größere Kartoffelbestände vorhanden sind, eine Verfügung zugeht, durch die ein entsprechender Teil der Kartoffeln dem Kreise als Eigentum übertragen wird. Als Entschädigung werden in diesem Falle nur 2,75 Mark für den Zentner gezahlt.

Behördlicher Zwang zum Sparen. Gegen die Verschwendungssucht gewisser Winderjähriger wendet sich ein Erlass des stellvertretenden General-Commandos des 11. Armeekorps in Kassel. Es heißt darin, daß Winderjährige oft von den während des Krieges sehr hohen Löhnen keinen vernünftigen Gebrauch machen und, anstatt zu sparen und ihre Angehörigen zu unterstützen, verschwenderisch leben. Es ist tatsächlich vorgekommen, daß in Thüringen junge Burichen sich die Zigaretten mit Papiergeld anzuhetzten, 1. Klasse ins Theater zu fahren, dort sich auf den 1. Rangplätzen breit machen u. a. Gegen solche leichtsinnigen oder böswilligen Geldverschwendung wendet sich die Behörde. Danach sind Winderjährige (d. h. Personen bis zum 21. Jahre) verpflichtet, von ihrem Lohn und ihren sonstigen Einkünften „einen dem Grad der Zeit angemessenen, sparsamen Gebrauch zu machen,

insbesondere ihre Angehörigen zu unterstützen und das Geld, das sie nach Erfüllung dieser Pflicht über die notwendigen Bedürfnisse hinaus übrig haben, auf die Sparkasse zu legen“. Winderjährige, die diese Pflichten gröblich verletzen, wird der Lohn nicht ausgezahlt. Das Geld erhalten ihre gesetzlichen Vertreter, ein angemessener Teil davon wird einbehalten, an eine mündelsichere Sparkasse abgegeben und bleibt bis zum Kriegsende (jedoch nicht über das 21. Lebensjahr hinaus) gesperrt. Auch kann ihnen verboten werden, ihren bisherigen Aufenthaltsort ohne besondere Erlaubnis zu verlassen.

Eine „Frauendienstschule“ für diejenigen jungen Mädchen, die eine mittlere oder höhere Schule durchgemacht haben, wird von Ostern d. J. ab in Stettin ins Leben treten. Die neue Schulgattung, die bisher, soviel bekannt, nur in Duisburg in ähnlicher Weise seit dem Vorjahr verwirklicht ist, wurde geboren aus dem Geist unserer Kriegszeit heraus. In zwei Jahrgänge gegliedert, wird sie im ersten Jahr hauptsächlich praktische Kenntnisse, im zweiten Jahr eine Erweiterung der wissenschaftlichen Bildung vermitteln, dann auch die jungen Mädchen auf die soziale Arbeit und ihre Staatsbürgerpflichten vorbereiten, im letzten Jahr durch Bedienung des sozialen Verständnisses und die Vermittlung grundlegender einschlägiger Kenntnisse in praktischer sozialer Tätigkeit.

Städtische Petroleumabgabe in Königsberg. Nachdem die Regierung der Stadtgemeinde Königsberg (Ostpreußen) eine größere Menge Petroleum überwiesen hatte, ist dort ein städtischer Petroleumverkauf eingerichtet worden. Drei Liter werden zum Preise von 1,25 Mark abgegeben.

Weibliche Landarbeit in England. Wie die „Daily News“ erzählt, hat die Regierung beschlossen, sich energisch für die weibliche Landarbeit einzusetzen. Es soll zu diesem Zwecke eine Art Rekrutierungskampagne eröffnet werden. Die Angeworbenen werden durch eine Armbinde kenntlich gemacht werden und das Recht erhalten, eine besondere Uniform zu tragen.

Angewandte Namensänderung des neuen russischen Ministerpräsidenten. Nach einer Meldung des „Rustojce Slowo“ hat der neue russische Ministerpräsident Stürmer dem Zaren das Ansuchen unterbreitet, die Änderung seines Namens in Panin — der Familienname seiner Großmutter — zu gestatten.

Volkswirtschaftliches.

Mittlerer und Lohn. Viele kriegsbedingte Rentnerempfänger glauben, daß lohnbringende Beschäftigung eine Verminderung ihrer Rente zur Folge habe. Das ist nicht der Fall. Die Höhe der Renteverpflichtung wird nicht nach der Erwerbstätigkeit, sondern nach der Erwerbsfähigkeit bemessen. Ist ein Rentner infolge gänzlicher Erwerbsunfähigkeit, so erhält er die volle Rente, ist er teilweise erwerbsfähig, die Teilrente des entsprechenden Dienstgrades. Leute, die größere Glieder (Arm, Bein, Hand) oder das Augenlicht verloren haben, können die Berufsmittelzulagen niemals verlieren, auch wenn sie einen noch so hohen Verdienst haben. Die Kriegszulagen verbleiben ihnen in derselben Höhe, solange sie überhaupt in dem gesetzlichen Mindergrade (10 %) erwerbsfähig sind. Wer also z. B. infolge Verlustes des linken Armes neben der Rente eine Kriegszulage von 15 Mk. monatlich und Berufsmittelzulage von 27 Mk. monatlich erhält, behält die Zulage unverändert lebenslanglich, weil naturgemäß die durch die Folgen der Verletzung bedingte Erwerbsunfähigkeit niemals weniger als 10 % betragen wird.

Gerichtshalle.

Berlin. Nopelien bei der Abgabe der Protokoll-Abkürzungen einzelner Wärdmeister kamen bei einer Anlage zur Erdtierung, die den Wärdmeister Gustav Br. vor das Sadhengericht führte. Die Protokoll-Abkürzungen werden von den Wärdern, die sie in Empfang genommen haben, gesammelt und wöchentlich zu der zuständigen Protokollkommission gebracht; da diese nicht in der Lage ist, die vielen Abkürzungen nachzusehen, so werden sie gewogen und auf Grund des ermittelten Gewichts erhält dann der Wärdmeister vom Magistrat die Rechnung zugewiesen, die nach dem demnach festgelegten Verhältniszahlen als seinem Bedarf entsprechend herausgerechnet

wird. Mehrere Wärd sollen nun, wie behauptet wird, versucht haben, das Gewicht künstlich zu erhöhen durch Beimengung von Papierstücken, Kuchentrümmern, Sand, Mehl und in zahlreichen Fällen durch Anfeuchtung und zwar zu dem Zwecke, die Zuweisung einer größeren Anzahl Weizenkörner zu erreichen, als ihnen nach den abgemessenen Protokollen zukommt. Auch der Angeklagte soll nach der Behauptung der Anklage einer solchen Nogete sich schuldig gemacht haben. — Das Schöffengericht sprach den Angeklagten in diesem Sinne schuldig und verurteilte ihn zu 800 Mark Geldstrafe eventl. 60 Tagen Gefängnis.

Kolmar. Die biesige Strafkammer verurteilte den künftigen Fabrikdirektor Johann Baptist Daeffle aus Gebweiler wegen Struchhinterziehung zu 76 497 Mark Strafe.

Vermischtes.

Warum der Zar so gern an der Front ist. Die Blätter der Alliierten betonen gern die Vorliebe des Zaren für das Soldatenleben. Da aber diese Behauptung mit der bisherigen allgemeinen Auffassung vom Charakter des Zaren in einigen Widerpruch steht, so ist man in der verbandelten Presse eifrig bemüht, eine einleuchtende Erklärung für diesen Herosimus ausfindig zu machen, die den scheinbaren Widerspruch einwandfrei behebt. Der „Martin“ kann sich nun rühmen, die eigentliche Ursache der soldatischen Reigungen des Zaren entdeckt zu haben. Diese begründen sich nämlich in der großen Liebe des Zaren zu seinem Sohn. „Wie glücklich bin ich,“ so soll der Zar geäußert haben, „daß ich hier im Hauptquartier mit meinem Sohn in demselben Zimmer schlafen kann.“ Zum Beweis für die abgöttische Vaterliebe des Zaren wird auch noch folgender Ausdruck wiedergegeben: „Ich möchte der Großvater meines Sohnes sein, denn die Großväter haben keine Verantwortung und können daher ihrer Liebe ganz freien Lauf lassen. Ich beneide meinen Bruder, der meinem Sohn alles geben darf, was er sich wünscht.“

Die Anti-Zeppelin-Lampenschirme. In Paris blüht eine neue Industrie. Um jeden Lichtschimmer zu vermeiden, müssen nämlich alle öffentlichen wie privaten Häuser ihre elektrischen Lampen mit Anti-Zeppelin-Licht-Schirmen umkleiden. Ein schwunghafter Handel wird in allen Straßen mit diesem neuen Artikel getrieben. „So haben denn,“ wie der „Figaro“ hervorhebt, „die Zeppelin-Licht-Schirme manchem armen Franzosen zum Lebensunterhalt verholfen.“

Der neutrale Inselkönig. Es ist wenig bekannt, daß ganz nahe bei England ein winziges Inselchen liegt, das von den Rekrutierungsanstrengungen Lord Derby's völlig verschont blieb und bleiben mußte, weil es einen kleinen Staat für sich bildet. Das Barbic Island hat — 39 Einwohner und einen eigenen „König“. Als dieser letzten geirrt wurde, was er vom Kriege denke, sagte er beherzt: „Darüber zerbreche ich mir nicht den Kopf, wir sind außeinander neutral.“ Vielmehr als unter dem Weltkrieg hat der arme „König“ manchmal unter dem Abgeschiedenen von der übrigen Welt zu leiden, die ab und zu bei stürmischem Wetter eintritt. Da ist es schon vorgekommen, daß des Herrschers Tabakvorrat ausging, und er sich mit getrockneten Teeblättern trösten mußte. Das wird ihn gewiß mehr aus der Ruhe gebracht haben als die Nachrichten vom Kriege auf dem Festland.

Verbeineriger Ordensritter. In Nizza hält sich zurzeit ein Ritter des französischen Kriegskreuzes auf, der durch die Straßen stolziert und die Blide aller Spaziergänger auf sich lenkt. Er trägt den schönen Namen Laguerre („Der Krieg“) und ist ein Jagdhund. Nach der rührenden Erzählung seines Herrn hat er durch seine hingebende Wachsamkeit ein ganzes Regiment vor der Gefangennahme durch die Deutschen errettet. Für seine Heldentat erhielt er wie kein Herr die französische Kriegsauszeichnung. Die italienische Zeitschrift „Diana“, die die ganze Geschichte ausführlich schildert, scheint garricht zu bemerken, daß es kein sehr ehrenvolles Zeichen für die Wachsamkeit der französischen Verbündeten ist, wenn erst ein Hund auf die drohende Gefahr aufmerksam machen mußte.

Griffen den Tisch und stellte in die Mitte auf einer Kristallschüssel einen großen Krug.

Dann setzte sie sich gleichfalls und schenkte ein. „So. — Und nun lassen Sie zu, Graf, und lassen Sie es sich gut schmecken. Der Krug ist von unserer Katharina eigenhändig gebacken und eigentlich erst für Sonntag bestimmt. Wenn sie heut' abend sieht, daß er schon angeschnitten ist, wird sie sich die ganze Nacht hindurch sicherlich als das unglücklichste Weib vornehmen. Aber das darf für mich kein Grund sein, ihn zu schenken, wo es sich um einen so erlesenen Gast handelt.“

„Wie wär's, wenn ich mit ihr Viehliebchen esse und sie gewinnen lasse? Würde das nicht den Sturm in ihrem Innern beruhigen?“ schlug er vor und nahm mitreue ein Stück des veredelten Aufzuges.

Brigitte Steinrott schüttelte lächelnd den Kopf. „Da kennen Sie unsere alte Katharina aber schlecht, wenn Sie denken, daß sie freiwillig gewinnt. Dazu hat sie für die Mannsleute, und namentlich für die uniformierten, viel zu viel übrig.“

Dans Scharreth setzte eine gekränkte Miene auf. „Ich empfehle Ihnen diese würdige Dame als leuchtendes Beispiel, Fräulein. Denn an ihr können Sie ermessen, wie völlig ungerechtfertigt Ihre Antipathie gegen mich und gegen die Soldateska im allgemeinen ist.“

„Sie zog die Augenbrauen hoch.“ „Ach, wenn es sich nur darum handelt, jemand beim Viehliebchen zu überlisten und ihm nachher gehörig das Fell über die Ohren zu ziehen, will ich mich gern bessern. Das ist aber

alles, was ich mit Leuten anderer Geschmacksrichtung machen kann. Wenn Ihnen also daran liegt, dann bitte schön.“

Er lehnte dankend ab. „In diesem Falle muß ich doch bitten, mich als Opfer nicht in nähere Konkurrenz zu ziehen. Was nützte es mir schon, wenn ich die Zehnen selbst wie ein Milliarden springen ließe?“

„Sie haben recht, Verehrtester: Nicht das geringste!“ bestätigte sie.

So verplauderten sie am Kaffeetisch auf der Terrasse eine Stunde oder auch zwei; kamen vom Hunderten ins Tausendste, waren wie zwei alte gute Freunde — und hatten dabei doch das Empfinden, als trügen sie eine Maske, hinter der sie ängstlich ihr wahres Gesicht zu verbergen trachteten. Als schlummerten auf dem Untergrunde ihrer Seele Leidenschaften, die, einmal geweckt, mit elementarer Wucht zum Licht des Tages drängen und alle Schranken widerstandslos niederreißen würden. So wie damals, als der alte Graf Scharreth gestorben war und sie sich beide dort unten an der Freitreppe gegenüberstanden. Die Erinnerung an jenen einen Augenblick — die mußte tot sein. Sie mußten nicht, weshalb; aber sie fühlten es und hielten sich in der Gewalt.

Während im Gespräch wurde Brigitte Steinrott abgerufen. Der Haushalt erforderte ihre Gegenwart. Und der Mann vertrieb sich die Zeit mit einem Rundgang durch alle Wirtschaftsgänge, freute sich über die Sauberkeit in den Bogen der Arbeitspferde, amüsierte sich über den Lärm, den die vierhundert Schafe in ihrer Schöne machten, und ließ im Stubliß von dem

Oberstweizer einen langatmigen Vortrag, betreffend die Verwendung von Melasse bei Trodenfütterung, über sich ergehen.

Und bei all dem regte sich in ihm zum erstenmal so etwas wie ein ganz leises Interesse für die Landwirtschaft und ein Erstaunen, wie vielfeitig solch ein Betrieb war und wie Ernst da zahllose, scheinbar nebensächliche Kleinigkeiten ineinander greifen mußten, um ein Gut überhaupt in Kultur zu halten und es rentabel zu machen.

Schließlich wurde es aber höchste Zeit, an den Heimweg zu denken. Hans Scharreth suchte seine junge Gastgeberin vergeblich im ganzen Hause, das wie ausgestorben dalag. Endlich fand er sie in einem kleinen Verschlag, wo sie das Tränken der jungen Kälber übermachte. Und er war ganz ehrlich, als er ihr beim Abschied verabschiedete, daß der heutige Nachmittag für ihn sehr lehrreich gewesen sei.

„Rufen Sie auf, Graf Scharreth,“ sagte sie ernst, als er schon auf dem Pferde saß und sie ihm noch einmal die Hand hinaufreichte, „mit der Zeit werden Sie Ihren Grund und Boden schon lieb gewinnen, als wäre er ihr eigen Fleisch und Blut.“

Und ihm lag die bittere Antwort auf die Zunge: „Wenn es noch mein eigener Grund und Boden wäre —“

überhitzte Chauffee entlang trabte, glaubte er noch immer die schöne Brigitte Steinrott neben sich zu sehen, in deren dunkeln Augen eine so stolze Offenheit gelegen hatte.

Zu Hause gab ihm der Burke eine angeknüpfte Willentarte, auf der nur der Name Paul Burger stand.

Hans Scharreth war erstaunt. „Hat der Herr nicht hinterlassen, weswegen er mich zu sprechen wünschte?“

„Zu Befehl — nein, Herr Graf. Er wird sich gestatten, morgen nachmittag gegen ihn über seinen Besuch zu wiederholen und läßt Herrn Grafen bitten, ihn dann zu empfangen. Es handle sich um eine wichtige Geschäftsangelegenheit, sagte er mir.“

„Wertwärtig!“ dachte der Mann. „Was habe ich mit Herrn Paul Burger in Geschäftsangelegenheiten zu schaffen? Seit der damaligen Jagd beim alten Steinrott hab' ich ihn überhaupt nicht mehr zu Gesicht bekommen. Und aus diesem Zusammentreffen kann der Herr doch wirklich nicht Beweggründe genug herleiten, um mich in meiner Privatwohnung aufzusuchen.“

So war der Ideenkreis um Langenbruch glücklicherweise wieder geschlossen, und dabei blieb es denn auch den Rest des Abends hindurch.

Am nächsten Nachmittag stellte sich Herr Paul Burger mit militärischer Pünktlichkeit ein. Ganz offiziell: im Überzieher; gestreiften Hosen; grauen Glacé.

gemischten Niederschläge schlugen den Stroßengängen ins Gesicht, daß die Haut schmerzte.

In Ehrenbreitstein wurde ein großer Teil des Daches der Bahnhofshalle abgedeckt.

Bad Kreuznach, 15. Februar. Das letzte Stadthaus der städtischen Saline wurde durch den Sturm teilweise umgeworfen und zertrümmert. In Budenheim wurde ein Haus vollkommen abgedeckt.

Oppenheim, 15. Februar. Zwischen hier und Guntersblum hat heute ein heftiger Sturm nahezu 50 Doppelgestänge der Telegraphenlinie an der Bohnstrecke Worms-Mainz völlig umgelegt. Das Gestänge trägt etwa 50 Drähte, meistens Fernleitungen der Reichspost.

Frankfurt, 15. Februar. Ein orkanartiger Sturm wüthete heute Nachmittag in der Stadt und Umgebung, und richtete großen Schaden an. Zahlreiche Fensterscheiben gingen in Trümmer, in den Anlagen und in den Parks wurden Aeste geknickt und in der Luft herumgewirbelt, hier und dort wurden sogar Bäume entwurzelt. Im Bahnhof selbst, auf dem Querbahnsteig wurden große Richtungschilder losgerissen. Auf der Untermainbrücke faßte der Wirbelwind ein Fuhrwerk und warf es auf die Seite. In gleicher Weise wurde auf der Eschersheimer Landstraße ein Klavierwagen umgeworfen. In Seckbach wurde ein Scheunendach abgedeckt, in Eschborn das Dach einer Fabrik. In Rödelheim sah es recht gefährdend aus. Hier war der 28 Meter hohe Schornstein einer Bäckerei zusammengeknickt, und die Stücke fielen mit solcher Wucht auf ein kleines einstöckiges Hinterhaus, daß dieses bis auf die Umfassungsmauern zertrümmert wurde. Eine alte Frau, die von der Arbeit heimgekehrt war und gerade das Herdfeuer anstecken wollte, wurde unter den Trümmern begraben, doch bildeten die eingestürzten Sparren eine Art Schutzdach.

In Frankfurt a. M. sank ein Kohlendampf, bei Worms ein Frachtdampfer, bei Linz ebenfalls ein Frachtdampfer. In Koblenz warf der Sturm einen mit Heu beladenen Wagen um. Im Taunus haben die Obstbäume sehr gelitten.

Hamburg, 17. Februar. Die Sturmflut erreichte ihren höchsten Stand nachts zwischen 2 und 4 Uhr. Das über die Ufer getretene Wasser des Hafens überschwemmte die in der Nähe gelegenen Straßen und trat in die Keller, aus denen die Bewohner flüchten mußten. Zahlreich losgerissene Fahrzeuge trieben führerlos auf der Elbe umher. Die Feuerwehr war ununterbrochen tätig, um das Wasser aus den Kellern zu pumpen. Menschenleben waren, soweit bekannt, nicht gefährdet.

Glückstadt, 17. Februar. Die Sturmflut in der vorigen Nacht war so hoch, wie Jahrzehnte nicht. Das Wasser erreichte drei Meter über den normalen Stand. Der starke Seegang hat an den Holz- und Kohlenlagern im Außenhafen großen Schaden angerichtet. Die Mole ist zerstört.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 18. Febr. Die Lahn führt Hochwasser. In dem unteren Teile der Stadt steht die Flut an der Krone. Bürgermeisteramtlich ist uns heute morgen 10 Uhr 36 folgende Wasserstandsnotiz zugegangen:

Diez: Stillstand,
Wetzlar: steigt weiter,
Marburg: fällt langsam

Nus Nassau, 16. Februar. Der Landrat des Obertaunuskreises Bernus in Bad Homburg v. d. H. wurde zum Vorsitzenden des in der Bildung begriffenen Viehhändlerverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden ernannt.

Nassau, 18. Februar. Oberbahnassistent Urfeld, z. Zt. Offiziersstellvertreter im Herre, ist das Eisenerz Kreuz und die Oesterreichisch-ungarische Tapferkeitsmedaille verliehen worden.

Bad Ems, 15. Febr. (Stadtverordnetenversammlung.) Stadtverordneter Karl Rücker hat um Entbindung von seinem Amte ersucht und erachtet es für das Beste, einstweilen sich der weiteren Mitarbeit zu enthalten. Der Magistrat soll dazu Stellung nehmen.

Becheln, 16. Februar. Bürgermeisterwahl. Auf die Amtsdauer von 8 Jahren ist Herr Landwirt Karl Theodor Meß von hier zum Bürgermeister unserer Gemeinde gewählt worden. Die Wahl ist seitens der Kgl. Landrat bereits bestätigt.

Hollappel, 15. Febr. In diesem Jahre werden hier an nachstehenden Tagen im Rathaussaale Gerichtstage abgehalten: 24. März, 5. Mai, 7. Juli, 6. Oktober, 15. Dezember. Die Verhandlungen beginnen um 9 Uhr vormittags.

Das Landsturm-Bataillon Oberlahnstein, welches Grenzschutz versteht, hatte am 7. d. Mts. durch unglücklichen Zufall den Verlust eines lieben Kameraden zu beklagen. Landsturmmann Spriestersbach von der 3. Kompanie (aus Wasenbach) verunglückte tödlich beim Abbrechen eines Schuppens am elektrischen Grenzzaun, weil er einen mit der Hochspannungsleitung in Schluß gekommenen Draht berührte. Der Verstorbene wurde am 11. Februar nach der Heimat übergeführt. Auf dem Tannentriegel geschmücktem Wagen wurde die Leiche von der Bataillonskapelle, den Spielleuten und den dienstfreien Leuten der 3. Kompanie von A. zum Bahnhof nach B. gebracht. Am Eingang von B. wurde das Eintreffen der Leiche von dem Militär-Geistlichen, den Offizieren und den dienstfreien Mannschaften des Bataillons erwartet, welche sich dem Geleite zum Bahnhof angeschlossen.

Am Bahnhof hielt der Militärpfarrer eine ergreifende Ansprache. Unter präsentiertem Gewehr und den Klängen des Liedes: „Wie sie so sanft ruh'n“ wurde die Leiche in dem ebenfalls mit Tannengrün geschmückten Eisenbahnwagen gebracht und zur Heimat übergeführt. Herr Major Falkenberg widmete dem Verstorbenen durch Bataillonsbefehl vom 9. 2. 16 folgenden Nachruf: „Am 7. d. Mts. ist der Landsturmmann Spriestersbach, 3. Kompanie, der seit Beginn des Feldzuges dem Bataillon angehörte, durch einen bedauerlichen Unglücksfall zu Tode gekommen. Das Bataillon beklagt den Tod eines braven, pflichttreuen Mannes, der in Ausübung seines Dienstes für das Vaterland sein Leben gelassen hat.“ Die Kompanie hat durch freiwillige Sammlung einen Betrag von rund 350 Mark der Witwe überwiesen.

Die Lübecker Zeitungen haben das Erscheinen der Morgenausgaben eingestellt. Sie begründen dies damit, daß einesteils der Mangel an Erzeperpersonal dazu zwingt, andernteils die Aufmachung zu der Einnahme wegen der hohen Preise und der sonstigen Materialien in einem krassen Mißverhältnis stehe.

Bierlieferung für das Heer. Der Deutsche Brauereibund gibt bekannt, daß sämtliche gewerbliche Bierbrauereien verpflichtet sind, bis auf weiteres mindestens 10% ihrer Erzeugung für Heereslieferung zur Verfügung zu halten.

New York, 15. Februar. Die Deutschen New Yorks planen vom 11. bis 25. März die Abhaltung eines Riesen-Bazars zum Besten der Kriegsnottleidenden in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der ihnen verübten Ländern. Sämtliche Schau- und Verkaufsbuden sind bereits verpachtet. Alle zum Verkauf kommenden Gegenstände werden kostenfrei geliefert. Zu diesem Zwecke bestehen Sammelstellen in den verschiedensten Stadtteilen. Die Regierung ist ersucht worden, ein eigenes Postamt einzurichten; für Telegraphen- und Telephondienst ist Sorge getroffen. Die Brauer, Metzger und Bäcker versorgen die verschiedenen Restaurants, die Bedienung derselben wird von den Aufwärttern der im Hafen liegenden deutschen Schiffe versehen, von welchen auch die Musik gestellt wird. Der Ausschuß setzt sich aus einflussreichen deutschen Geschäftsleuten und Angehörigen der gelehrten Berufswege zusammen. Das Unternehmen wird ohne Zweifel einen glänzenden Erfolg werden.

Nachrichten

aus dem Sterberegister des Standesamts Nassau pro Monat Januar 1916.

5. Bierlicher Philipp Karl, 70 Jahre alt, in Nassau
16. Jung Johann Friedrich, Tagelöhner, 62 Jahre alt, in Nassau
22. Schaab Peter Wilhelm Clemens, Tagelöhner, 68 Jahre alt, in Sulzbach
24. Gabelmann Karl Emil, Pfleger, 62 Jahre alt, in Vergnassau-Scheuern
28. Brauer Johann Josef Franz, Schieferdeckermeister, 64 Jahre alt, in Nassau

Im Kampfe für das Vaterland gefallen, 26. September 1915. Loß Johann Friedrich Christian, Landwirt, Eschafersdorf, 31 Jahre alt, zuletzt wohnhaft in Homburg.

1496 II Diez, den 15. Februar 1916,

An die Herren Bürgermeister.

Betrifft Viehhändlerverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Nach telegraphischer Mitteilung des Vorstandes des neugebildeten Viehhändlerverbandes für den Regierungsbezirk in Frankfurt a. M., treten die Vorschriften über die Ausweiskarten beim Viehhandel und Viehverband am 15. Februar 1916 noch nicht in Kraft.

Der Zeitpunkt des Inkrafttretens wird besonders bestimmt. Ich ersuche den in Ihren Gemeinden wohnenden Viehhändlern und Metzgern hieron Kenntnis zu geben.

Der Landrat.
Duderstadt.

Bekanntmachung.

Auf das Holzgeld diesjähriger Fällung, welches vor dem 1. April l. Js. gezahlt wird, werden 2% Nachlaß vergütet.
Nassau, 15. Februar 1916.

Der Magistrat:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 18. Februar nachmittags 5 Uhr werden Brützel für Schwerarbeiter ausgegeben. Aushändigung erfolgt nur an erwachsene Personen.
Nassau, 15. Februar 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Abgabe von Kleie.
Am Montag, 21. Februar von nachmittags 2 Uhr ab wird im Rathaushofe Kleie an die Rindviehbesitzer ausgegeben zum Preise von 9 Pfg. für das Pfund. Auf jedes Stück Rindvieh kommen 24 Pfund. Den Selbstverforgern wird die Kleie aus ihrem eigenen Getreide aufgerechnet. Ueber Kleie, die bis nachmittags 5 Uhr nicht abgeholt ist, wird anderweitig verfügt. Die Kleie ist bei der Ab-

gabe sogleich zu bezahlen. An die Besitzer von Ziegen erfolgt die Kleieabgabe durch den hiesigen Ziegenzuchtverein zu der von diesem näher bekanntgebender Zeit.

Nassau, 18. Februar 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Die Stadtkasse ist für den Geschäftsverkehr am Montag, den 21., Dienstag, den 22., und Mittwoch, den 23. Februar d. Js. geschlossen.

Nassau, 17. Februar 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Beschäftigung von Kriegsgefangenen.

Zur Sicherstellung der Volksernährung ist es unbedingt erforderlich, daß die Frühjahrsbefestigungs- und auch die landwirtschaftlichen Arbeiten im Sommer und Herbst rechtzeitig und ordnungsmäßig durchgeführt werden. Bei diesen Arbeiten hat sich die Beschäftigung von Kriegsgefangenen bewährt, sodas zahlreiche Anträge aus der Landwirtschaft auch jetzt wieder bei den Lagerinspektionen vorliegen. Da der größte Teil der Gefangenen für landwirtschaftliche und industrielle Arbeiten benötigt wird, so muß die Stadt voraussichtlich in aller Kürze ihr Gefangenekommando zurückgeben. Die Stadtverwaltung hatte beabsichtigt, von ihrem Kommando den Landwirten in diesem Jahre die erforderlichen Kräfte zeitweise zu überlassen. Diese Absicht läßt sich nun nicht verwirklichen, weshalb die Landwirte selbständige Anträge um Zuweisung von Gefangenen an die Lagerinspektion richten müssen. Zur Vermittlung dieser Anträge ist der Unterzeichnete bereit. Es können sich auch mehrere Landwirte vereinigen, um zu ihrer gemeinsamen Arbeit einen Kriegsgefangenen überwiesen zu bekommen. Da die Regelung der Angelegenheit dringend ist, wollen sich die Interessenten heute Abend 9 Uhr auf dem Rathaus einfinden. Die Beschäftigung von Gefangenen wird meinerseits empfohlen.

Nassau, den 18. Februar 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Forellenfischerei-Verpachtung

Am Freitag, den 10. März vorm. 10^{1/2} Uhr wird im Hotel Müller in Nassau a. d. Lahn die dem Fiskus und der Gemeinde Vergnassau zustehende Fischerei im Mühlbach von der Gemarkungsgrenze Dornholzhausen und Vergnassau-Scheuern bis zum Einfluß in die Lahn nebst den Nebenbächen, ca. 11,4 km, vom 1. April d. J. ab auf 6 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet. Bisheriger Pachtpreis jährlich 605 Mark. Nächste Bahnstation ist Nassau a. d. Lahn. Verpachtungsbedingungen gegen Einsendung von 1 Mark durch die Oberförsterei zu beziehen.
Königliche Oberförsterei Nassau a. d. L.

Lakto Gipulver und Dovolin Eiweißpulver,

Päckchen 20 Pfg. empfiehlt
J. W. Kuhn.

Quiete

besten Ersatz für Bohnenkaffee, das Pfundpa-
ker Mk. 1,10 zu haben bei
J. W. Kuhn.

Ba. Aehener Würstchen, Ba. Delikateß-Sauerkraut,

stets frisch bei
J. W. Kuhn.

Schwarze Decke

auf dem Bohnkörper abhanden gekommen.
(Vielleicht vom Winde fortgeweht.) Es wird
um Abgabe bei dem Postamt Nassau ersucht.



Die Ware wird täglich knapper und teurer

Nur durch außergewöhnlich billige und frühzeitige große Einkäufe und gendlich großen Vorräte bin ich in der Lage, meine Kundenschaft

noch außergewöhnlich billig zu bedienen.

Weiße Waren

habe besonders groß am Lager und stelle dieselben besonders billig zum Verkauf.
Es bietet sich hiermit eine günstige Gelegenheit

Herren-, Damen und Kinderwäsche,
Weißwaren, Handarbeiten, Schürzen,
Korsetts, Modewaren, Stickereien usw.,

auch für späteren Bedarf noch sehr vorteilhaft einzukaufen und empfehle, diese Kaufgelegenheit zu benutzen.

M. Goldschmidt, Nassau.

Neue Sendung

Braunkohlen-Brifets „Union“
erhalten.
Chr. Balzer.

Salat und Gemüse!

Wirfing, das Pfund 10 Pfg.
Feldsalat 30 Pfg.
Rosenkohlköpfe 6 Pfg.
Rosenkohlknospen, Pfund 30 Pfg.
empfiehlt

E. Jherott, Nassau.

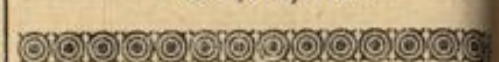
Verkaufszeit von 1-4 Uhr.

Mädchen

für einige Stunden tagsüber gegen guten Lohn gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle Nass. Anz.



Arbeiter sucht Gewerkschaft Käfernburg, Glisenhütte.



Ein möbliertes Zimmer

ist billig zu vermieten.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ein großer Posten

Reinwollener Strickwolle

eingetroffen. Qualität „Hindenburg“, 10 zu Mk. 1,20.

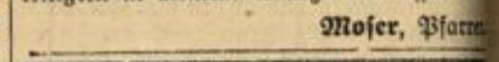
1000 Paar Strümpfe

in schwarz, trotz der großen Preissteigerung Größe 1 von 70 Pfg. an.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Offenlegung der Rechnung

Die Rechnung über den Kirchenbau der evangelischen Kirchengemeinde über die beiden Pfarrfonds zu Nassau für das Rechnungsjahr 1914/15 liegt heute an acht Tage zur Einsicht für die teiligten in meinem Amtszimmer offen.
Mosser, Pfarrer.



„Wer Brotgetreide versüßte
veründigt sich am Vaterland
und macht sich strafbar.“



Gottesdienstordnung, Sonntag, 20. Febr.

Evangl. Kirche.

Nassau. Vormittags 10 Uhr: Herr P.

Kranz.

Der Nachmittagsgottesdienst fällt am

Die Amtshandlungen hat Herr P.

Kranz.

Kathol. Kirche. Frühmesse: An

togen 7^{1/2} Uhr. hl. Frühmesse

Hochamt: 10 Uhr. Andacht: Nachm.

2 Uhr: Gelegenheit zur hl. Eicht

Tagen vor Sonn- und Feiertagen

4 Uhr an. Für auswärtige Pfarran

rige auch vor der Frühmesse.

Dienethal. Sonntag, 20. Februar: 3

10 Uhr: Predigt.

Nachm. 2 Uhr: Bibel- und Betstun

Sulzbach.

Obernhof. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Na

2 Uhr: Kriegsbetstunde.

Evangl. Kirchenchor.

Heute abend Gesangstunde.

Erze
gen W
sande
m Wi
hochbe
der G
Kunze)
welche
her un
Zeit 18
angsm
am Fe
at 65
liche R
Febru